

Kirchenbote

der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen



Alternativen zur Gewalt

Feindesliebe

Der verborgene Schatz

Häusliche Gewalt geht alle an

«Liebet eure Feinde und bittet für die, welche euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters in den Himmeln seid!

Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute ...»

Matthäus 5, 44f

«Liebt eure Feinde»

Ein nicht gangbarer Weg?

«Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: <Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.> Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen. Dann werdet ihr Söhne und Töchter eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.» (Mt. 5, 43–45)

Die Geburt Jesu hat alle Grenzen gesprengt. Gott wird Mensch, die Himmel öffnen sich, und die Engel, zum Greifen nah, singen ihre Lieder auf den Feldern der Hirten. Auch die Botschaft des Wanderpredigers Jesus von Nazareth ist grenzenlos: Er isst mit Zöllnern und Sünderinnen und reisst am Sabbat Ähren ab. Selbst der Tod Jesu beinhaltet noch diese Botschaft: Christus hat «ausserhalb des Tores gelitten» (Hebr. 13, 12), im Niemandsland draussen vor der Stadt.



Titelbild von A.R. Penck (*1939)

«Weltbild (I) heisst das Ölgemälde von A.R. Penck aus dem Kunstmuseum Zürich. Es zeigt eine Welt, in welcher die Menschen ihre technischen Errungenschaften gegen sich selber wenden. Ausschnitte davon auf den Seiten 3,4, 6 und 11.

Prinzip Entgrenzung

Schliesslich ist Christus hinabgestiegen in das Reich des Todes (vgl. 1. Petr. 4, 6; 3, 19). «Der Tod ist verschlungen in Sieg» (1. Kor. 15, 54), die Hölle aufgehoben in einen Himmel, der jetzt omnipräsent ist und das All erleuchtet mit ewigem Licht. Das bedeutet: Es gibt in Gottes Wirkkraft keine Grenze mehr.

Die Ethik der Bergpredigt ist geprägt von diesem Prinzip der Entgrenzung. «Der Nächste», den wir lieben sollen, ist nicht mehr nur die Nachbarin oder der Stammesgenosse. Die Liebe kennt keine Grenze: Unser Nächster ist der Fremde und sogar die Feindin.

Natürlich und einsichtig

Die Begründung ist einfach: Auch die Sonne geht auf über Böse und Gute, und der Regen fällt über Gerechte und Ungerechte. Diese Naturbilder von Sonne und Regen sind jedem Menschen einsichtig. Man braucht nicht besonders religiös oder christlich zu sein, um sie zu verstehen. Ihre Natürlichkeit und Allgemeingültigkeit legen uns nahe, dass Feindesliebe nicht eine Utopie ist, die sich irgendwann am Ende der Zeit realisiert. Feindesliebe ist auch nicht eine Moral für den Hausgebrauch im trauten Heim, während draussen in Wirt-

«Der, wie es scheint, nicht gangbare Weg der Feindesliebe ist in den Augen Jesu Christi unsere wahre Bestimmung.»

schaft und Politik die anderen Regeln der so genannten «Realität» gelten. Sie ist auch nicht das besondere Werk eines dazu berufenen Standes von Pfarrerinnen und Heiligen. Die natürlichen Bilder sagen: Feindesliebe ist etwas Natürliches.

Wir sind frei und gross und der unbegrenzten Liebe fähig. «Den gangbaren Weg des Kompromisses», sagt Martin Luther King, «gehen wir nun schon viel zu lange». Der, wie es scheint, nicht gangbare Weg der Feindesliebe ist in den Augen Jesu Christi unsere wahre Bestimmung.

Andreas Fischer, St.Gallen

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser

Wieder stehen wir vor einem neuen Jahr. Was es uns wohl bringen wird? Vielleicht haben Sie schon diese oder jene Prognose gelesen, etwa über wirtschaftliche oder soziale Entwicklungen, terroristische Bedrohungen usw. Auch Horoskope haben jetzt Hochkonjunktur, vor allem was die persönliche Zukunft betrifft. Solche Voraussagen deuten die Zukunft aber meist als Fortsetzung der Gegenwart oder gar als ein über uns verhängtes Schicksal.

Zugegeben: Die Geschichte macht kaum Sprünge. Die Kraft der Gewohnheit ist gross und das menschliche Geschlecht ist gefangen in seinen kleinen und grossen Egoismen. Macht, Geld und Waffenstärke regieren die Welt.

Fast illusionär tönt da Jesu Forderung, seine Feinde zu lieben. Wer ist damit nicht überfordert?

Übermenschliches wäre von uns verlangt, wenn auf solch vorbehaltloser Liebe, die den Teufelskreis der Gewalt aufbricht, nicht ein Segen läge. Einen Schimmer dieses Segens haben wir vielleicht selber schon erlebt. Und damit wir immer mehr davon erfahren können, hat Jesus diese Liebe nicht nur vorgelebt, sondern auch sein ganzes Leben dafür eingesetzt.

Die Zukunftsprognose des Glaubens gibt dem Einbruch einer anderen Wirklichkeit Raum. Überraschendes wird nicht mehr ausgeschlossen. Von solcher Prognose lebt auch die 1998 vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) ausgerufene «Dekade zur Überwindung von Gewalt», die alle christlichen Organe dazu einlädt, «ihre friedenschaffenden Gaben ihrer eigenen Berufung gemäss anzubieten, ... die eigentlichen Gründe für persönliche Gewalt zu erforschen, ... und die strukturellen Ungerechtigkeiten, die überhaupt erst zu Gewalt führen, zu überwinden».

In diesem Sinne stehen wir nicht passiv vor dem neuen Jahr und fragen, was es uns bringen wird. Wir schreiten ihm aktiv entgegen mit der Frage, was wir selber dem neuen Jahr bringen – Kraft eines Glaubens, der Neues ermöglicht.

Ihr Andreas Schwendener

Gewaltfreiheit – ein Schatz im Acker?

Vier Visionen für eine friedliche Welt

Entgegen einem weitverbreiteten Missverständnis bedeutet Gewaltfreiheit nicht passives Erdulden der Gewalt oder gar ein Ausweichen. Vielmehr handelt es sich dabei um eine höchst aktive Haltung, in der man sich den Problemen stellt, sie anpackt und gegen das Unrecht Widerstand leistet. Noch ist die Dynamik, die in einer gewaltfreien Handlung steckt, kaum erforscht. Dass der verborgene Schatz im Acker ans Licht kommen kann, zeigt Ueli Wildberger in vier Visionen.

Die technischen Fortschritte des 20. Jahrhunderts haben nicht gleichzeitig auch zu Fortschritten auf dem Gebiet des Respektes der Menschen füreinander geführt. Das vergangene Jahrhundert gibt in dieser Hinsicht wenig Ursache zu Optimismus. Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hat darum 1998 an seiner Vollversammlung in Simbabwe eine «Dekade zur Überwindung von Gewalt» beschlossen. Welche Vision beseelt mich für die «Dekade», die der Weltkirchenrat zum Auftakt des neuen Jahrtausends für die Jahre 2001–2010 ausgerufen hat?

Vor einiger Zeit fuhren meine Frau und ich spät nachts auf unsern Velos bei der Langstrasse in Zürich nach Hause. Plötzlich eine Schlägerei am Strassenrand: Zwei Männer stehen sich gegenüber, wutentbrannt. Der eine schwingt eine Velokette, der andere einen Stock, ein Kreis von Gaffern rundherum. Schnell steigt meine Frau – klein und zierlich, aber quick – vom Velo und geht auf die beiden Männer zu. Sie drängt sich dazwischen, ruft laut: «Stopp!» und drängt die beiden auseinander. Diese sind verblüfft, beschimpfen sich aber weiter. Sie bringt den einen dazu, seine Velokette herunterzunehmen – die Lage beruhigt sich etwas. Noch stehen beide aber aggressiv da, jederzeit bereit, wieder aufeinander loszugehen. Nun mischen sich auch ihre Kumpels ein, nehmen sie bei der Schulter, ziehen sie mit sich fort.

Selbstvertrauen und Fantasie

Meine erste Vision wäre, dass sich Christinnen und Christen zu Menschen mit Zivilcourage entwickeln, die den Mut haben, sich einzumischen. Zivilcourage setzt Selbstvertrauen und Fantasie voraus, in schwierigen Situationen das Richtige zu tun, mit einer unerwarteten Reaktion oder Humor sie zu entschärfen. Beides – Mut und Fantasie – fällt nicht einfach vom Himmel, kann entwickelt und eingeübt werden.

«Erst Gandhi und Martin Luther King haben aufgezeigt, dass Gewaltfreiheit ein realistischer, wirksamer Weg des Widerstands und der sozialen Veränderung sein kann.»

Lernen, fair zu streiten

Meine zweite Vision wäre es, dass wir die zehn Jahre der Dekade nutzen, um fair streiten zu lernen. Offen Konflikte austragen will gelernt sein, gerade auch in Kirchgemeinden, wo so oft die falsche Meinung herrscht, Konflikte dürften unter Christen nicht sein. Kirchen sollten zum Ort werden, wo Menschen mutig und ehrlich miteinander streiten, so dass sich beide Seiten als Gewinner fühlen können. Dies schon von klein auf zu lernen – gerade auch als Knaben und Mädchen –, wäre die beste Gewaltprävention.

1983 wurde auf den Philippinen der führende Oppositionspolitiker Ninoy Aquino bei seiner Rückkehr aus dem Exil noch auf dem Flughafen ermordet. Führende Katholiken wie Bischof Cleaver und befreiungstheologische Gruppen luden Jean und Hildegard Goss-Mayr vom Internationalen Versöhnungsbund ein, in einem zweiwöchigen Modellseminar Strategien des gewaltfreien Widerstands zu erarbeiten, die nachher in über dreissig Workshops in allen Teilen des Landes weitergegeben wurden. «Freiheitsläufe», Boykott-Kampagnen gegen Marcos-Bierbrauereien, Marcos-Banken usw. erfassten immer weitere Kreise. 500 000 Wahlbeobachterinnen und Wahlbeobachter setzten sich an den Urnen für faire Wahlen ein. Cory Aquino erklärte sich vor einer Million Anhängern zur Wahlsiegerin.



Hierauf sagten sich zwei Generäle mit ihren Truppen von Marcos los und verschanzten sich in ihren Kasernen. Marcos schickte loyale Militärs mit ihren Tanks gegen sie. In diesem kritischen Moment rief Radio Veritas der katholischen Kirche die Bevölkerung auf, sich zwischen die Truppen zu stellen. Ein ganzes Wochenende lang versammelten sich 250 000 unbewaffnete Zivilisten – Männer, Frauen, Nonnen, Alte und Kinder – auf dem Edsa-Platz, umringten die Panzer, forderten die Soldaten auf: *Ihr seid doch auch Söhne des Volkes; ihr könnt doch nicht auf eure eigenen Leute schiessen; schliesst euch unserer gewaltlosen Revolution an!* Viele Soldaten kletterten aus ihren gepanzerten Fahrzeugen. Schliesslich gab Marcos auf und dankte ab. Ein Diktator war gestürzt worden, ohne einen Schuss abzugeben.

Aktive Gewaltfreiheit als schöpferischer, gesellschaftlicher Prozess ist eine relativ neue Entdeckung: Erst Gandhi und Martin Luther King haben aufgezeigt, dass Gewaltfreiheit ein realistischer, wirksamer Weg des Widerstands und der sozialen Veränderung sein kann. Endlich wird deutlich, dass der seit 2000 Jahren schlummernde Schatz des Evangeliums, nämlich Jesu Auftrag zur Feindesliebe und Gewaltlosigkeit, nicht eine naive, weltfremde Schwärmerei darstellt, sondern die Ermächtigung zur höchst aktiven, kämpferischen, aber gewaltfreien Auseinandersetzung mit Unrecht und Gewalt. Noch haben wir die Dynamik, die in einer mutigen, gewaltfreien Haltung steckt, kaum erforscht.

Im Krieg wirksame Friedenszeichen setzen

Meine dritte Vision wäre, dass die Kirchen auch in bewaffneten Kriegen wirksame Friedenszeichen setzen. Der Weltkirchenrat hat für die Dekade ein Monitoring-Projekt in Israel/Palästina lanciert, das in der Schweiz von Peace Watch Switzerland koordiniert wird. Dieses Programm hat zur Aufgabe, durch seine überparteiliche Präsenz internationaler BeobachterInnen einheimische Friedensgruppen zu ermutigen, sie bei schwierigen Gängen durch Kontrollposten zu begleiten, Augenzeugen zu sein bei Übergriffen, um dadurch vielleicht Gewaltakte zu verhindern. Ähnliche Friedenseinsätze leisten «Peace Brigades International» in Kolumbien, Indonesien, Südmexiko oder die «Nonviolent Peace Force» in Sri Lanka.

Wie viel Wachstum brauchen wir?

Meine vierte Vision wäre schliesslich, dass wir als Kirchen wieder zum Ort werden, wo eine Diskussion stattfindet darüber, was wir zum Leben brauchen, wie viel Wachstum wir wollen (Stichwort «Einfacher Lebensstil»). Und dass wir auch dort, wo es unbequem ist, den Mut zu widerständigem Handeln finden: Gedankenlos zerstören wir die Natur, tagtäglich verhungern etwa 25000 Menschen in einer Welt des Überflusses ...



Ueli Wildberger, geb. 1945, lebt verheiratet in Zürich, ist Theologe und Friedensarbeiter. Als Mitarbeiter des Forums für Friedenserziehung ist er in Kursarbeit sowie in gewaltfreien Kampagnen und Projekten aktiv.

Von den beiden Landeskirchen SG und AR/AI ist Ueli Wildberger beauftragt worden, Impulse für die Dekade zu entwickeln,

Aktivitäten zu koordinieren, Gemeinden und kirchliche Mitarbeiter zu beraten oder auch an Anlässen seine Erfahrungen einzubringen oder Workshops zu gestalten.

Weitere Informationen und Materialien bei:

Forum für Friedenserziehung, Magnihalden 14, 9004 St.Gallen, Tel. 01 244 17 37 (Di – Do Nm), www.friedenserziehung.ch, fff.ifor@bluewin.ch, Homepage zur Dekade: www.wcc-coe.org oder Ueli Wildberger, Tel. 01 242 20 59, ueliw@dataway.ch

Siehe auch Tipp des Monats auf Seite 13

Zivilcourage einüben

Ein Kurs, um den eigenen Mut zu stärken

In der Ostschweiz führt Caritas St.Gallen in ökumenischer Zusammenarbeit regelmässig einen Kurszyklus zur Zivilcourage durch. Mut braucht es, um gegen den Strom zu schwimmen. Niemand ist als Held oder Heldin zur Welt gekommen. Aber Zivilcourage kann man lernen, Schritt für Schritt. Im Kurs werden solche Schritte, vom Kleinen zum Grossen, gelernt.

Kontakt: Caritas St.Gallen, 071 227 34 30



«Zivilcourage setzt Selbstvertrauen und Fantasie voraus, in schwierigen Situationen das Richtige zu tun, mit einer unerwarteten Reaktion oder Humor sie zu entschärfen.»

Häusliche Gewalt geht alle an

Vom Umfeld des neuen Polizeigesetzes

«Wer schlot, goht», «Gewalt.Los» – diese Leitmotive leuchten ein. Mit dem neuen Polizeigesetz kann die Polizei bei ernsthafter Gefährdung eine Wegweisung des Täters verfügen. Häusliche Gewalt ist keine Privatsache mehr.

«Am Freitag, 10. Januar 2003, wurde Herr XY aus der ehelichen Wohnung gewiesen, nachdem die Polizei erneut von Nachbarn alarmiert worden war.» Einen Tag später wird die persönliche Situation der «gewaltbetroffenen Frau» aufgenommen: «In der Wohnung sind noch Spuren der Gewalt zu sehen, das Telefon wurde aus der Wand gerissen, die Türe zum Schlafzimmer eingetreten. Frau XY hat grosse Angst, dass ihr

«Je starrer die Rollenverteilung, desto grösser die Enttäuschung, wenn die Familie nicht funktioniert.»

Mann trotz Wegweisung und Rückkehrverbot zurückkommt.» Nochmals zwei Tage später wird beschlossen, Eheschutzmassnahmen an das Bezirksgericht einzureichen.

So lautet ein typisches Fallbeispiel aus dem Projekt «Gewalt.Los», welchem die 45-jährige Miriam Reber als Projektleiterin vorsteht. Ihre bis Februar 2004 befristete Stelle wurde 1998 geschaffen. Die Ziele der Arbeit lassen sich an obigem Beispiel exemplarisch ablesen: Häusliche Gewalt stoppen, Opferschutz verbessern, Täter zur Verantwortung ziehen.

133 Wegweisungen

Damit diese Ziele erreicht werden, ist ein koordiniertes Vorgehen der beteiligten Institutionen nötig. Diese Einsicht stand am Anfang ihrer Arbeit. In Auftrag gegeben wurde sie vom Justiz- und Polizeidepartement und dem Departement für Inneres und Militär. Zunächst wurde ein interdisziplinärer Runder Tisch gegründet, zusammengesetzt aus Fachpersonen der Bereiche Justiz, Polizei und den Sozialbehörden. Dieser leistete, so Reber, gute und kreative Arbeit. Unter anderem wurden dort die griffigen Slogans «geboren», aber auch die Grundlagen für das neue Polizeigesetz – welches am 1. Januar 2003 in Kraft trat – im Bereich «Häusliche Gewalt» erarbeitet. Es bildet die Basis für das



Foto: Daniel Klingenberg

Miriam Reber, Projektleitung «Gewalt.Los»: Kirche als Ansprechpartner gewünscht

Handeln der Institutionen im Fallbeispiel – aber nicht nur dort. Allein zwischen Januar und September wurden im Kanton St.Gallen 133 Wegweisungen verfügt, davon 39 in der Stadt St.Gallen. 125 der Täter sind Männer.

Gemeinsames Handeln

Für ein solch koordiniertes Handeln war eine Menge Vorarbeit zu leisten. So musste vor Inkrafttreten des neuen Polizeigesetzes jeder Polizeibeamte eine Schulung durchlaufen. Dabei ist laut Reber der Blick geschärft worden für das, was «häusliche Gewalt» ist: Ihre klassischen Formen sind soziale Macht, Geldmacht und körperliche Gewalt. Zur Eskalation komme es vor allem in Trennungssituationen und zwischen Ex-Partnern, aber auch bei Konkubinat- und Ehepaaren. Es gelte aber auch zu unterscheiden zwischen «Streit» und «Gewalt». Denn die Polizei müsse letztlich entscheiden, ob eine «ernsthafte Gefährdung» vorliege. Polizeibeamte müssten deshalb verstehen, wie Gewaltdynamik funktioniert. Dem Projekt «Gewalt.Los» oblag es, diese Schulungen zu organisieren.

Einen weiteren wichtigen Bereich ihrer Arbeit beschreibt sie als «Schnittstellenarbeit». Denn das polizeiliche Handeln sei zwar die Mitte einer Intervention bei häuslicher Gewalt. Rundherum sei aber ein ganzes Puzzle von Institutionen mitbeteiligt: die Opferhilfe als Beratungsstelle für die gewaltbetroffene Person und die Bezirksgerichte bei einer Verlängerung der Wegweisung; je nach Situation die Vormundschaftsbehörde oder auch die Täterberatung, zum Beispiel die Gewaltberatung der Bewährungshilfe; schliesslich brauche es oftmals spezifische Kenntnisse der

Situation von Migrantinnen. Damit diese Institutionen koordiniert und zum Besten des Opfers handeln, sind gegenseitige Kenntnis und Informationsaustausch nötig – eben Schnittstellenarbeit.

Und die Kirche?

In diesem Puzzle hätte, so Reber, auch die Kirche ihren Platz. «Es ist wichtig, auch die Kirchen als direkten Ansprechpartner zu haben», sagt sie. Denn Gewalt von Männern an Frauen würde oftmals legitimiert durch eine religiös begründete Überordnung des Mannes gegenüber der Frau. Da sei Aufklärungsarbeit nötig. Ebenso wie bei einem romantisch gefärbten Familienbild mit zugehörigen hohen Erwartungen an Lebensglück. Wenn diese nicht erfüllt würden, könne sehr schnell Frustration die Folge sein. Und je starrer die Rollenverteilung in einer Partnerschaft, desto grösser sei die Enttäuschung, wenn die Familie nicht funktioniert: «Am Anfang von häuslicher Gewalt steht der Frust.»

Gerade die Arbeit an solchen Themen sei natürlich nicht zu Ende im Februar, wenn ihre Stelle auslaufe, betont Reber. Da gehe es um Veränderung des Bewusstseins, bei welcher die Kirche durchaus eine wichtige meinungsbildende Rolle einnehmen könnte. Denn, wie Miriam Reber das Projekt «Gewalt.Los» erklärt: «Wenn Gewalt ausgeübt wird, dann muss ein Punkt gesetzt werden – damit nachher etwas anders kommen kann.»

Daniel Klingenberg, St.Gallen

Veranstaltungshinweis:

Feuer unter dem Dach. Gewalt zu Hause sehen und angehen, Evang. KGH Herisau, 17. Januar, 9.15–16.45 Uhr, Info: ref.app@bluewin.ch

«Wir reden nicht über Hass»

Interview mit Arno Gruen

Wie vor ihm Erich Fromm versucht der Psychoanalytiker Arno Gruen die menschliche Destruktivität zu verstehen. Und wie Fromm bringt er das Erbe der Religion therapeutisch neu zur Sprache.

Kirchenbote: *Ist Hass für Sie ein Modethema der letzten Monate?*

Arno Gruen: Nein. Hass wird noch immer nicht wahrgenommen als das, was es ist: Hass ist ein integraler Teil



Foto: Reinhard Kramm

«Es geht darum, das Mitgefühl zu stärken.» – Der Zürcher Psychoanalytiker Arno Gruen im Gespräch.

vom Menschsein in unserer Kultur. Aber wir verschweigen das. Wir reden davon, dass Terroristen und andere religiös motiviert sind. Wir reden nicht über Hass. Das wird verdeckt.

Wieso ist Hass Teil des Menschseins?

Hass entsteht dadurch, dass ein Mensch gedemütigt wird. Schon als Kind. Wenn ein Mensch nicht akzeptiert wird als Kind, dann lernt er diesen Teil des Menschseins zu hassen. Es als Fremdes zu erleben. Und er projiziert es nach

«Hasserfüllte Menschen müssen zuerst Zugang finden zu dem, was sie als Schwäche erleben. Es geht darum, ihr Mitgefühl zu stärken.»

ausen. Zum Beispiel: Wenn ein Kind weint, dann hört es von den Eltern: Es soll kein Weichling sein. Es merkt, dass die Eltern seine Trauer nicht aushalten können. Es beginnt, seine eigenen Tränen zu verachten.

Warum machen Eltern das?

Die Trauer des Kindes verunsichert die Eltern in ihrem Selbstwert. Eltern haben ein Bild von der guten Mutter, dem guten Vater. Zu diesem Bild passt kein weinendes Kind.

Glauben Sie, dass der Hass zunimmt?

Schwierig ist es, wenn Menschen, die schon gedemütigt wurden, in der Welt keinen Platz finden. Zum Beispiel keinen Arbeitsplatz. Das vergrössert den Hass, den sie schon haben. Indem sie jemanden zum Feind deklarieren, können sie sich des Hasses entledigen.

In Ihrem neuen Buch reden Sie in diesem Zusammenhang von «falschen Göttern».

Was meinen Sie damit?

Falsche Götter sind Politiker, die Ängste schüren, die Menschen erlauben, den Hass auszuagieren. Es gibt politische Parteien, die Erfolg ernten, indem sie diese Ängste schüren. Leider nehmen die anderen Parteien den Hass gar nicht ernst. Dadurch erkennen sie nicht, dass Menschen sich gefährdet fühlen, Angst haben, und verlieren als Politiker den Boden.

Warum sagen Sie «falsche Götter» und nicht: «falsche Führer»?

Götter, weil sie von vielen so erlebt werden: Das sind die Menschen, die uns sagen, was richtig ist. Die uns erlösen werden. Wir glauben an sie. Das ist nichts Intellektuelles, sondern hat mit emotionalen Bedürfnissen zu tun. Man übernimmt keine Verantwortung für sich selber, sondern erwartet, dass einer mich aus der Sackgasse führt.

Sehen Sie Wege aus dem Hass?

Hasserfüllte Menschen müssen zuerst Zugang finden zu dem, was sie als Schwäche erleben. Es geht darum, ihr Mitgefühl zu stärken. Sie müssen erleben können: Wenn sie etwas für andere Menschen tun, werden sie selber stärker.

Also Mitgefühl für die, die hassen?

Nein, das hilft nichts. In Therapien, wo Hassende lieb und nett behandelt werden, äussern die nur Verachtung. Die haben den Schmerz ihrer Opfer völlig ausgeschaltet. Man muss verstehen, was dahinter steckt: Schmerz für sie ist Schwäche. In England habe ich bei einer Therapie mitgewirkt, wo Strafgefangene Dramen von Shakespeare mitspielten. Wenn diese Menschen als Schauspieler mitmachten, fingen sie nach einer Weile an zu fühlen.



«Die Lehre Christi zeigt, was uns durch Liebe möglich ist», sagen Sie an einer Stelle in Ihrem Buch.

Jesus war ein Mensch, der barmherzig war und das als Kraft erlebte. Er konnte diese Haltung anderen Menschen weitergeben: das Trösten. Mit jemandem leiden, wenn er leidet. Das ist die einzige Art, eine wahre Kraft in sich zu erleben: durch das Fühlen des Schmerzes und

«Wir reden davon, dass Terroristen und andere religiös motiviert sind. Wir reden nicht über Hass. Das wird verdeckt.»

Leidens eines anderen. Die meisten von uns haben Angst davor. Sie versuchen durch Eroberungen, ob im Geschäft oder sonst, erfolgreich zu sein. So versuchen wir, Schmerz und Leid zu entkommen. Christus ging in die andere Richtung. Er betonte, sein Weg des Mitgefühls sei die einzige Wahrheit. Und er gab Menschen die Möglichkeit, so zu wachsen.

Reinhard Kramm,
Redaktor des Bündner Kirchenboten

Buchtipps

Arno Gruen: *Verratene Liebe – Falsche Götter*, Klett-Cola 2003, ISBN 3-608-94246-7

Religion – ein Hindernis der Integration?

Gott spricht vielfältig unter den Menschen

Der vor vier Jahren gegründete «Runde Tisch der Religionen» pflegt interreligiöse Gespräche nach innen, aber immer wieder auch öffentlich. Am 2. Dezember stellt er sich in der Offenen Kirche St. Leonhard der Frage, ob religiöse Überzeugungen ein Hindernis für die Integration sind.

Mit der Frage nach der Motivation zum Dialog eröffnete Clara Obermüller, ehemalige Sternstunden-Moderatorin, die Gesprächsrunde.

Motive zum Dialog

«Ich will die Meinungen anderer Religionen kennen lernen, wie auch meine eigene Religion erklären und gegenüber Vorurteilen schützen», antwortete die Hinduistin Anita Pawar. Für den Vertreter des Buddhismus, Roland Steffan, sind wir in unserer klein gewor-

Wo liegen die Probleme?

«Das tönt alles so friedlich und selbstverständlich. Wo liegen denn die Probleme?», fragte die Gesprächsleiterin. Damit brachte sie den Runden Tisch dazu, über die eigene Position hinaus von Ängsten in der Bevölkerung zu reden, wie sie tags zuvor im Abstimmungsergebnis zu den Zürcher Religionsvorlagen zum Ausdruck gekommen waren.

Woher also die Ängste? Glaube, so Beat Dietschy, habe auch mit Entwicklung, mit Identitätsbildung zu tun. Je ungefestigter ein Glaube sei, desto fixierter trete er auf und löse Befremdung aus. Anita Pawar hat keine Angst vor andern Religionen, aber vor Menschen, welche die Religion missbrauchen. Ihr Glaube helfe ihr aber, in allen Geschöpfen das göttliche Licht zu sehen.

«Ich verstehe die Ängste angesichts der Bedrohungen im Namen des Islam», sagte Bekim Alimi, doch der Terror habe wenig mit Islam zu tun. Das sei eine Pervertierung, die auch von islamischen Regierungen verurteilt werde. Gemäss Koran gebe es nur ein Recht, sich mit Gewalt gegen Bedrohungen zu verteidigen. Der Islam kenne keine Missionierung. Islam habe sich gemäss Koran durch gelebten Glauben zu verbreiten.

Grenzen der Integration

Aber wie weit müssen und wie weit können Andersgläubige sich anpassen?

Der Dalai Lama, so Steffan, habe ihn gebeten, in der Schweizer Öffentlichkeit das Mönchsgewand nicht zu tragen. Die «religiöse Folklore» solle er ablegen und dafür umso eher den religiösen Kern pflegen. Alimi stimmte dieser Haltung zu: «Auch Muslime können das Zentrale bewahren, etwa das Gebet, und sich im Weiteren der Umgebung anpassen.» Und sogleich war die Runde beim «Streit- und Reizthema» Kopftuch.

Sachlichkeit forderte Beat Dietschy: «Bei der Integration haben wir primär zu fragen, was an staatlichen Regelungen nötig ist, um als freie Menschen gut zusammenleben zu können.» Das Kopftuch erachte er als persönliches Glaubenszeugnis, wie etwa ein Kreuz um den Hals einer Lehrerin. Religion lebe davon, dass sie auch öffentlich wahrnehmbar sei. Für Alimi ist das Tragen eines Kopftuchs – gemäss Koran – eine religiöse Pflicht. Und weil der Islam das ganze Leben regelt, «im Diesseits wie im Jenseits», dürfe ein Kopftuch auch im Berufsalltag keinesfalls als Provokation gedeutet werden. Rüdiger Wohlwend versuchte mit der Religionslehre der Ba-



V.l.n.r. Beat Dietschy, die Hindufräule Anita Pawar und der Buddhist Roland Steffan

ha'i zu vermitteln: Jede Religion habe drei Stufen: Der geistige Gehalt sei überall der selbe. In der Stufe der göttlichen Manifestation würden je verschiedene Mittlergestalten verehrt. Und auf der Stufe der Menschheit sei die Offenbarung stets kulturell bedingt. Ähnlich Steffan: Religion beginne im Herzen, strebe aber nach äusserer Erscheinung in Ritualen, weshalb auch jede Religion ihre Andachtsstätte brauche.

Was ist Offenbarung?

Die Publikumsfrage nach der koranischen Vorschrift der Steinigung bei Ehebruch prägte den weiteren Verlauf des Abends. Ein Muslim, so Alimi, könne den Koran nicht abändern. Die Bestimmung gelte dem Schutz der Sexualität, habe viele Hürden und werde kaum je angewendet. Ob über derlei Bestimmungen kein Disput im Islam geführt werden könne, wurde gefragt. Denn über ähnliche Passagen in der Bibel, etwa die Todesstrafe bei homosexueller Praxis, werde öffentlich gestritten.

Warum sich der Islam mit der Kritik am Koran schwer tue, versuchte Beat Dietschy theologisch zu erklären. «Was für Christen die Person Jesus Christus, das ist für Muslime der Koran, nämlich letzte und unüberbietbare Offenbarung.» Die Schlussvoten bestätigten die Unterschiede: Für Baha'i ist Offenbarung relativ, für Muslime absolut im Koran, für Christen im Gottessohn, für Hindus ist sie vielfältig und für Buddhisten persönliche Erfahrung. «Wir haben es mit Unvergleichbarem zu tun, wie bei Mann und Frau, die aber trotzdem zusammenpassen», sagte Dietschy. Unvereinbarkeit, auch Ängste, müssen wir stehen lassen und damit leben lernen, resümierte die Gesprächsleiterin. as



Der Baha'i Rüdiger Wohlwend (links) und der Muslim Bekim Alimi

denen Welt zum Dialog verdonnert. «Aber», fragte er, «was gibt es Spannenderes, als im Hinhören auf die Lehren anderer selber bereichert zu werden?» Beat Dietschy, als Inhaber einer OeME-Stelle von Berufs wegen zum Dialog verpflichtet, erinnerte an die Geschichte christlicher Mission. Die Mentalität der Kolonialisierung sei weitgehend einem respektvollen Dialog und Dienst am Menschen gewichen. Mit Koranzitaten erinnerte der Muslim Bekim Alimi an die bereits im Koran begründete Dialogkultur. Gott habe die Menschen als verschiedene Völker geschaffen, damit sie einander kennen lernen. Einen alle Religionen umfassenden Standpunkt glaubt Rüdiger Wohlwend in der Baha'i-Religion gefunden zu haben. Dieser befähigte ihn zum fruchtbaren Dialog.

Segensbücher wandern weiter

Mit dem Abschluss der Jubiläumsfeierlichkeiten der St.Galler Kirche am 1. Dezember (siehe Seite 9) ging auch die Reise der Bibel und der Segensbücher durch die 55 Kirchgemeinden zu Ende. Die drei Segensbücher und die andern Jubiläumsprojekte haben viel Verbindliches und Verbindendes geschaffen. Es ist deshalb vorgesehen, dies noch einmal spürbar und erfahrbar zu machen, indem die von den Kirchbürgern gestalteten Segensbücher nochmals durch die Kirchgemeinden entsandt werden. Danach sollen sie zusammen mit der Segensbibel ihren Platz in der «Perle», dem Sitz der Kantonalkirche, finden. «Und wenn im Jahr 2053 wieder ein Jubiläum gefeiert wird, so wird sich zeigen, ob sich die Visionen umsetzen liessen, sich die Wünsche in den Segensbüchern erfüllten», sagte Synodalpräsident Walter Würzler, als er Bibel und Segensbücher entgegennahm. meka



Segensbücher im Waaghaus der Stadt St.Gallen, wohin sie von Gossau aus gelangten.

St.Gallen: Regionale Zusammenarbeit

Der Kirchenrat hat vor bald zwei Jahren Bestimmungen erlassen, die es ermöglichen, spezielle Projekte regionaler Zusammenarbeit finanziell zu unterstützen. Die drei städtischen Kirchgemeinden, St.Gallen C, Tablat St.Gallen und Straubenzell St.Gallen West, haben gemeinsam die «Regionale Evangelische Kinder- und Jugendarbeit St.Gallen rej» gegründet. Wie die kantonalkirchliche Kommission «Regionale Zusammenarbeit» begrüsst auch der Kirchenrat die Schaffung einer 50-Prozent-Stelle, die es erlauben dürfte, einen neuen gesamtstädtischen Akzent in der Kinder- und Jugendarbeit zu schaffen. Dieses Projekt wird als allererstes im Kanton gemäss Kommissionsantrag für die Jahre 2004 bis 2006 mit einem Beitrag von 64 200 Franken aus dem Finanzausgleich unterstützt. Die 50-Prozent-Stelle wurde



Christoph Hostettler übertragen, der bisher die Kinder- und Jugendkommission der Kirchgemeinde Straubenzell St.Gallen West präsidiert hat. Als Mitglied der «Arbeitsgruppe Kinderpolitik» sucht Christoph Hostettler auch das Gespräch mit den verschiedenen Akteuren der städtischen Kinder- und Jugendarbeit. Er setzt sich ein für deren Zusammenarbeit und für eine längerfristige Finanzierung der städtischen Kinder- und Jugendarbeit durch die Konfessionen, die Schulen und die Stadt. fis/as

Ein Lichtkreuz für die Kirche in Abtwil

Die künstlerische Neugestaltung der 1957 erbauten Abtwiler Kirche war nicht unumstritten. Die Kirchgemeinde Gaiserwald hat ihre modernisierte Kirche am ersten Advent eingeweiht.

Der Mut zur Kirchenmalerei vom Anfang des 20. Jahrhunderts wich nach dem Zweiten Weltkrieg einer grossen Zurückhaltung. Symbolkunst galt jetzt als eigentlich protestantische Kunstform. Viele ältere Kirchen wurden in möglichst nüchterne, auf das Wort konzentrierte Räume umgestaltet.

Die Kirche in Abtwil ist ein Produkt der 50er-Jahre. Sie enthält aber auch Überraschendes, etwa die geschnitzte Eingangstüre von Max Hunziker (1901–1976). Die weitere künstlerische Gestaltung wurde dem Zürcher Grafiker Ernst Keller (1891–1968) anvertraut. Er entwarf den Hahn auf dem Dach, die Kanzel und den Abendmahlstisch wie auch das symbolisch reich befrachtete Kreuz an der Frontwand.

Architekt als Künstler

Treibende Kraft der aktuellen Innenrenovation war Pfarrer Herbert Pachmann, der die künstlerische Ausgestaltung der Kirche mit den ästhetischen und liturgischen Bedürfnissen der Gegenwart in Einklang bringen wollte. Der vom Architekten Michael Schläpfer erarbeitete Entwurf fand aber nicht nur Zustimmung. Ein Teil der Gemeinde wollte das alte Konzept bewahren, unterlag aber bei der entscheidenden Kirchgemeindeversammlung.

Der Umbau nahm sechs Monate in Anspruch. Die gegen Osten gerichtete



Symbolkunst der 50er-Jahre musste weichen

Vorderwand wurde in einem erdfarbenen Ton bemalt und in der Form eines Kreuzes, das Tageslicht hereinlässt, aufgebrochen. Kanzel und Abendmahlstisch wurden in Ulmenholz neu gestaltet und mit einem Sessel ergänzt. Zudem erhielten die Kirchenfront ein Podest mit Bodenheizung und die Kirche ein neues Beleuchtungskonzept.

Spirituelle Raum

Am 1. Advent konnte der wiederum einheitlich, aber geometrisch strenger gestaltete Raum eingeweiht werden.

Der Charakter der Kirche sei bewahrt und mit neuen Elementen verstärkt worden, betonte Architekt Michael Schläpfer. Der Präsident der Kirchenvorsteherschaft sprach die Spaltung innerhalb der Gemeinde an. Vieles bewege sich heute. So habe sich auch die Kirche dem Spannungsfeld zwischen Bewahren und Erneuern zu stellen. Pfarrer Herbert Pachmann nahm Bezug auf den Tempelbau in Jerusalem, auf die Zusage, dass der Name Gottes dort Wohnung nehme. Überzeugt davon, dass die Ästhetik einer Kirche auch die «Spiritualität» einer Gemeinde prägt, verwies er auf das Licht des Auferstandenen, welches nun symbolisch durch das neu geschaffene Kreuz den Kirchenraum erhelle. as



«Die Ästhetik prägt die Spiritualität», Einweihung der renovierten Kirche in Abtwil

Renate Meyer kündigt Rücktritt an

Wintersynode 2003

Die Mitglieder der Evang.-ref. Synode des Kantons St.Gallen erfuhren an der Sitzung am 1. Dezember, dass Kirchenratsvizepräsidentin Renate Meyer-Koprio, Nessler, im Lauf des Jahres 2004 aus der Exekutive zurücktritt.

Am Ende der Synode gab Renate Meyer-Koprio bekannt, dass sie spätestens in einem Jahr ihr Amt als Kirchenrätin niederlegen wolle. Das von Dr. Walter Würzler präsidierte Kirchenparlament dankte mit langem Beifall sowohl für ihren Einsatz in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Liegenschaften als auch für die Arbeit des von ihr präsidierten Jubiläumskomitees. Dem Kirchenbezirk Toggenburg ist es aufgetragen, für eine Kirchenratskandidatur zu sorgen.

Anstelle von Pfarrer Carl Boetschi wählte die Synode Pfarrer Dr. Pius Helfenstein, Rorschach, zum Vizedekan des Kirchenbezirks St.Gallen. In die Redaktions- und Verlagskommission für die Herausgabe des Kirchenboten wurde der angehende Jurist Alexander Schär aus Rapperswil gewählt.

Finanzausgleich neu regeln

Der Finanzausgleich soll auf Grund einer Motion neu gestaltet werden. Nach Abklärungen bei andern kirchlichen Institutionen denkt der Kirchenrat an ein Regelwerk, wie es der Katholische Konfessionsteil im Kanton St.Gallen kennt. Die zu treffenden Massnahmen sollen einen sparsamen Haushalt, regionale Zusammenarbeit und einen zukunftsgerichteten Strukturwandel fördern. Die Synode nahm den Vorschlag des Kirchenrats zur Kenntnis, wenn auch nicht zustimmend. Die Gemeinden wollen noch deutlicher erkennen können, wo sie ein Anrecht auf Unterstützung haben. Eine Synodalkommission soll den kirchenrätlichen Entwurf beraten und transparenter machen.

Der Voranschlag 2004 der St.Galler Kirche sieht ein Defizit von 95 000 Franken vor. Für die Erneuerung der Liegenschaft «Steinbock» in St.Gallen, des Studentenhauses und Sitzes des Universitätspfarramts, wurden 480 000 Franken bewilligt. Die Bauarbeiten stehen im Zusammenhang mit dem Wechsel im Universitätspfarramt von Pfarrer Dr. Frank Jehle zu Pfarrer Markus Anker im Verlauf des kommenden Jahres. *kid/fis*



Foto: as

Dankfeier zum Abschluss des 200-Jahr-Jubiläums der St.Galler Kirche in der Kirche St.Laurenzen in St.Gallen

Die Kirchen als Wächter der Werte

Dankfeier zum Jubiläum

Mit einem Dankgottesdienst ist am 1. Dezember das 200-Jahr-Jubiläum der St.Galler Kantonalkirche beendet worden. Entstanden sind neue Beziehungen, die weiter bestehen.

So auch jene zum Kanton St.Gallen. Er hatte für sein Jubiläum das Motto «sich neu begegnen» gewählt. Und es sei nicht nur symbolisch. Welche Bedeutung der Kanton der Kirche beimesse, verdeutliche die Anwesenheit der Gesamtregierung, sagte Regierungsratspräsident Hans Ulrich Stöckling. Die Beziehung zwischen Kirche und Staat sei schon schwieriger gewesen, der Einfluss beider Institutionen grösser, doch der Anlass zeige, dass Kirche wie Kanton gemeinsamen Werten verpflichtet seien. Auch für ihn gelte es, die gemeinsamen Werte der Schwesterkirche in der Gesellschaft zu vermitteln, sagte Bischof Ivo Fürer.

Die Festansprache hielt der Rektor der Universität Zürich, Hans Weder. Er sprach zum Thema «Sich der Wahrheit anvertrauen – die Bibel im Leben der Kirche und der Menschen».

Der Kirchenchor Alt St.Johann sang Lieder und die Jubiläumsmotette von Peter Roth. Kirchenrätin Renate Meyer-Koprio führte durch das Programm und Kirchenratspräsident Dölf Weder sprach den Segen, der über das Jubiläumsjahr hinaus wirken soll. *meka*

Gefängnisseelsorgerin gewählt

Pfarrerinnen Käthi Meier-Schwob, Hemberg, die im Auftrag der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen in den Kliniken Valens und Walenstadtberg Seelsorgeaufgaben wahrnimmt, ist vom Kirchenrat mit einem zusätzlichen Amt betraut worden. Ab 1. Januar 2004 wirkt sie anstelle des zurückgetretenen Pfarrers Robert Müller in der Gefangenen-Seelsorge im Kantonalen Untersuchungsgefängnis St.Gallen und in den Bezirksgefängnissen St.Gallen und Gossau.

Kommission ergänzt

Pfarrerinnen Catherine McMillan, Brunnadern, wurde vom Kirchenrat in die Kommission für kirchliche Erwachsenenbildung (KokEB) St.Gallen-Appenzell gewählt. Susanne Mösle-Hüppi, St.Gallen, und Emanuel Kummer, Arnegg, haben nach mehrjährigem Dienst die Kommission verlassen.

Für Asyl Suchende

Dem Kirchenrat ist es aufgetragen, jeweils im Blick auf ein neues Jahr festzulegen, wohin die Gelder von jenen kantonalkirchlich Berechtigten fliessen, die auf die Vergütung ihrer Spesen verzichten. Wurde 2003 das Integrationsprojekt «in-fra» für Migrantinnen unterstützt, werden die Vergütungen im kommenden Jahr an die Rechtsberatungsstelle für Asyl Suchende der Region St.Gallen überwiesen.

Unterstützungsbeiträge

Der Kirchenrat ist den Vorschlägen seiner Kommission für Oekumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) gefolgt und hat für diverse Projekte im Ausland in einer zweiten Tranche 2003 insgesamt 55 500 Franken bewilligt. Aus dem Fonds für Entwicklungszusammenarbeit Ausland (EA) gehen ausserdem je 6000 Franken an ein Schulprojekt in Indien und an eine Schneiderinnenschule auf Haiti. Zu beiden Projekten bestehen direkte Kontakte von St.Galler Kirchgemeinden. *kid*



Foto: meka

Der Kirchenchor Alt St.Johann sang am Dankgottesdienst die für das Jubiläum komponierte Motette von Peter Roth und Hans Ruedi Fischer.

Panorama: Schweiz

Krinauer Pfarrer H.J. Fehle im neuen Team für das «Wort zum Sonntag»



Ab 1. Januar 2004 werden zwei Frauen und drei Männer das neue Team für das «Wort zum Sonntag» am Samstagabend auf SF 1 bilden: Dazu gehören auf evangelisch-reformierter Seite neben Elisabeth Martinek auch der Krinauer Pfarrer Hans Jörg Fehle (im Bild). Schwester Uta Fromherz und Beat Venetz vertreten die römisch-katholische Seite, Pfarrer Michael Bangart die Christkatholische Kirche. *RNA/comm.*

Gegen Zölibat und für Frauen-Priesterweihe

Auch die Römisch-katholische Kirche Baselland ist gegen das Pflichtzölibat und für die Frauen-Priesterweihe. An ihrer Herbstsynode unterstützte sie eine entsprechende Erklärung der Luzerner Katholiken an Bischof Kurt Koch klar mit 87:2 Stimmen. Zuvor hatten bereits die St.Galler Katholiken die Luzerner Erklärung unterstützt; dort unterschrieben 147 der 180 Abgeordneten einen entsprechenden Brief.

Die Luzerner Synode hatte sich am 5. November gegen das Pflichtzölibat und für die Ordination (Priesterweihe) der Frauen ausgesprochen. Die Luzerner Erklärung spricht von Vorschriften und Gesetzen, die für viele Katholikinnen und Katholiken in der Schweiz nicht mehr nachvollziehbar seien; die starre Haltung der Amtskirche schade auch dem Image der Kirche. Sie verlangt die Rehabilitation von Priestern, die wegen einer Verletzung des Pflichtzölibats dispensiert worden sind. Freiwillig sei das Zölibat glaubhafter. *RNA*

Nach der Zürcher Kirchenabstimmung

Die Zürcher Kirchenvorlagen, mit denen Kirchen und Staat ihr Verhältnis neu regeln wollten, sind in der Volksabstimmung verworfen worden. Einzelne Punkte sollen aber, so hofft man, Eingang in die neue Kantonsverfassung finden. Das Abstimmungsergebnis vom 30. November bedeutet zunächst einfach, dass es im Verhältnis von Kirche und Staat beim Status quo bleibt. Politisch hofft man bei den unterlegenen Befürwortern, einzelne Punkte der Vorlagen in die Revision der Kantonsverfassung einbringen zu können, die gegenwärtig im Verfassungsrat vorbereitet wird. Zwar ist vorläufig keine neue Trennungsinitiative geplant; der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich gäbe einer solchen auch weniger Chancen: «Das Volk ist auch gegenüber Privatisierungsentwürfen misstrauisch.» Aber in welche Richtung Gegner der Kirchenvorlagen gehen wollen, zeigte sich schon am Montag: Die SVP-Fraktion reichte im Kantonsrat einen Vorstoss ein, nach dem die Kirchensteuern für juristische Personen freiwillig werden sollen. *RNA*

Panorama: Kanton

Zwei Mahner ziehen weiter

Zum Abschied von Beat und Annette Dietschy

Während elf Jahren haben sich Beat und Annette Dietschy für die Kantonalkirchen SG, TG und AR/AI vielseitig und auf hohem Niveau für die Bereiche Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) eingesetzt – für Anliegen, bei denen man leicht anstösst und kaum Lorbeeren erntet.

Freudig wurde 1992 die Nachfolge von Hermann und Margreth Herzog für die Ostschweizer OeME-Stelle bekannt gegeben. Die damals auf 130% gekürzte Arbeit teilten sich Beat und Annette Dietschy nun während elf Jahren – er Theologe und Doktor der Philosophie mit Erfahrungen in Erwachsenenbildung und Journalismus, sie Erziehungswissenschaftlerin und Expertin in Entwicklungszusammenarbeit.

Anspruchsvolles Stellenprofil

Anspruchsvoll war das Profil der OeME-Stelle. Es verlangte ein Mitdenken und Mithandeln auf vielen Schauplätzen. Zum einen mussten rund um den Globus die relevanten Entwicklungen und Institutionen beobachtet, studiert und weitergedacht werden, zum andern galt es, die OeME-Themen auf verschiedenen Ebenen der drei Kantonalkirchen zu vermitteln. Auch Brücken zu säkularen Institutionen schlugen Annette und Beat Dietschy – betreffen doch Fragen der Entwicklungszusammenarbeit auch politische und kulturelle Aspekte. Es ist den Stelleninhabern gelungen, auch mit dem wirtschaftsethischen Institut der St.Galler Universität zusammenzuarbeiten, Verbindungen zu Umwelt- und Drittweltverbänden zu pflegen, die Anliegen der Mission neu zu positionieren



Elf Jahre im Dienst für OeME-Anliegen der Ostschweizer Kantonalkirchen SG, TG und AR/AI: Beat und Annette Dietschy

und Ökumene zum interreligiösen Dialog zu erweitern.

Beziehungen pflegen

Ein Bild dieses vielseitigen Wirkens zeigte der Abschiedsabend am 4. Dezember im ökumenischen Kirchenzentrum Halden in St.Gallen. Der von Beat Dietschy aufgebaute «Runde Tisch der Religionen» eröffnete die Begegnung mit Gedanken, Gebeten und Musik. Auch die Vorgesetzten der drei Landeskirchen, welche die Ostschweizer OeME-Stelle nun nicht mehr weiterführen wollen, kamen zu Wort. Kirchenrat Jakob Bösch deutete die Konflikte zwischen den Kantonalkirchen an, die offenbar zur Beendigung ihrer 33-jährigen Zusammenarbeit führten. Was ungeschickt gelaufen war, tue ihm leid. Während die St.Galler Kirche die OeME-Anliegen mit der bereits besetzten Arbeitsstelle «Kirche im Dialog» weiterführen will, beraten die andern beiden Landeskirchen noch über die Zukunft ihrer OeME-Stellen. Annette Dietschy wird die dortige Arbeit bis April noch weiterführen.

Die grüne Nationalrätin Pia Hollenstein, die sich seit Jahren in der Ökumenischen Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (GFS) engagiert, dankte für die anregenden Gedanken von Beat Dietschy zu Fragen der Globalisierung und für sein Bemühen, die Befreiungstheologie für Europa fruchtbar zu machen. Als Dank für sein Friedensengagement übergab sie ihm einen «Abkömmling» der stadtbekanntesten Friedenstaube «Frieda».

Die Arbeit von Annette und Beat Dietschy lebte von persönlichen Beziehungen, wie die Gegenwart vieler Bekannten und auch die berührenden Worte der Schriftstellerin Dragica Rajcic zeigten. Und die Arbeit lebte von der Hochachtung durch die ökumenischen Partner, was durch die Präsenz von Vertretungen vieler Werke, Kirchen und Religionen sichtbar wurde. Annette und Beat Dietschy blickten zurück auf ihre Anliegen, äusserten Bedenken gegenüber kirchlichen Entwicklungen (siehe Einspruch auf Seite 16) und dankten für alle Unterstützung. Ein brasilianisches Buffet und Musik der Gruppe «gad ase» trugen dazu bei, dem Abschied der beiden OeME-Beauftragten eine festliche Note zu geben. Als Leiter «Information und Bildung» bei «Brot für alle» in Bern wird Beat Dietschy auch weiterhin für die St.Galler Kirche wahrnehmbar bleiben. *Andreas Schwendener*

Wie können wir den Terrorismus besiegen?

Es vergeht kaum ein Tag, an welchem der Terror keine Schlagzeile macht, und es gibt keine Anzeichen dafür, dass sich das in absehbarer Zeit ändern wird. Aber so, wie zurzeit eine Lösung angegangen wird, ist es nicht möglich, den Terrorismus zu besiegen.

In Afghanistan und Irak wurden mit sehr hohem Aufwand Kriege geführt. Viele Opfer und riesige Schäden in der Infrastruktur sind das Ergebnis. In beiden Fällen ist das Erreichte bescheiden und reicht nicht aus, diese Länder zu befrieden. Der Terrorismus ist nicht beseitigt und die Terroristen sind nicht gefasst. In beiden Fällen haben die Terrorgruppen verständlicherweise eine so grosse Unterstützung in der Bevölkerung, dass es fast unmöglich erscheint, sie zu fassen. In einer Völkergemeinschaft, in der es an allem mangelt und das Recht des Stärkeren sowie das Kapital regieren, ist es nur verständlich, dass sich Gruppen dagegen auflehnen.

Das ist keine neue Entwicklung, sondern die gab es schon immer in den verschiedensten Formen. Wenn wir in der Geschichte etwas zurückblättern, wurden diese als «Freiheitskämpfer» bezeichnet. Welch ein Glück für Robin Hood und Wilhelm Tell etc., denn sie würden heute auch als Terroristen eingestuft und bestimmt kein Denkmal mehr erhalten. Aber die Zeiten haben sich gewandelt und mit ihr die Mittel, derer sich die modernen «Freiheitskämpfer» bedienen können.

Es sind auch nicht mehr eng begrenzte regionale Streitigkeiten, sondern sie sind global. Wir haben auf der einen Seite die Herrscher und auf der andern die Beherrschten. Diese werden wegen der Weltwirtschaftsordnung und der Korruption dermassen an die Wand gespielt, dass ihnen jegliche Entwicklungsperspektive genommen ist. So ist es nicht verwunderlich, dass sie mit eben nicht gerade sanften Methoden versuchen, zu ihrem Recht zu kommen. In der Wut und Verzweiflung laufen dann eingesetzte Mittel und das Ziel auseinander und die Probleme werden nur noch grösser. Wir müssen aber sehen: Wer nichts mehr hat, hat auch nichts mehr zu verlieren. Arbeitslosigkeit, Hunger, keine Zukunftsperspektiven und Abhängigkeit von der westlichen Welt sind die Ursachen des Terrorismus.



Erst wenn diese Ursachen beseitigt sind, wird sich etwas ändern. Hierzu braucht es Achtung vor den Menschen weltweit. Nicht das Kapital, sondern die Menschen, ihre Bedürfnisse und ihr Lebensumfeld in allen Teilen dieser Erde müssen im Zentrum der Interessen stehen. Wir müssen die Voraussetzungen schaffen, dass auch die Menschen in den Schwellen- und Entwicklungsländern von dem, was sie erarbeiten, ihren Lebensunterhalt bestreiten können. Auch sie sollen angemessen am Wohlstand teilhaben, der uns durch die globalisierte Weltwirtschaft immer vorgegaukelt wird.

Wir glauben an etwas, woran wir in Wirklichkeit selbst nicht glauben, dass durch die Globalisierung der Weltwirtschaft allen Menschen bessere Lebensbedingungen zuteil werden. Dem ist leider nicht so, nur einige wenige Menschen und Organisationen auf dieser Welt profitieren davon. Alle andern legen drauf und verarmen. Wenn dieses System nicht grundlegend reformiert wird, werden wir in nicht allzu ferner Zeit auch in den Industriestaaten «Terroristen» haben, die mit der Globalisierung und einseitigen Bevorzugung einzelner Gruppen, Organisationen und Personen nicht mehr einverstanden sind. Was nützt uns ein jährliches Wachstum von einigen Prozenten, wenn es auf Kosten einer grossen Minderheit auf dieser Welt geht? Es ist noch nicht zu spät umzukehren, aber es ist fünf vor zwölf und die Zeit läuft unerbittlich ab. *Hans Dittli, Oberuzwil*

Andere Erlebnisse von Gottes Güte

(Kirchenbote 11/2003: Apokalypse)

Die Endzeitgedanken zum Abschluss des alten Kirchenjahres machen mir Mühe. Da lebe ich in einer anderen Zeit. Ich erkenne gerade in der Naturwissenschaft, verursacht durch die ständig neuen Erkenntnisse, eine permanente Offenbarung Gottes im Schöpfungsgeschehen. Was wurden uns da für Geheimnisse eröffnet, vor denen wir mit Erstaunen stehen. Sie evolutionieren unseren Alltag, bringen ganz neue, ungeahnte Möglichkeiten von noch nie dagewesenen Ausmassen. Die Menschen der Neuzeit, besonders die Jungen, haben Mühe, diese Naturgeschehen einzuordnen. Sie begegnen ihnen als Konsumenten. Nach meiner Auffassung sind sie geschenkte Erkenntnisse aus dem Reich der Schöpfung, welche fortschreitend sich den Menschen offenbaren. Wissenschaftler, welche das Ausmass der Erkenntnisse ermessen können, stehen staunend vor diesen Phänomenen. Alte Begriffe lassen das Neue nicht mehr erfassen. Staunend suchen sie nach dem tieferen Sinn dieser Offenbarungen. Für mich sind es neue Geschenke von Gottes Güte, neue Aufgaben für eine künftige Entwicklung. Die ganze Erde eine Heimat? Sekundenschnell können die neuen Techniken uns mit entfernten Menschen des Erdballs die Kommunikation ermöglichen. Soll uns das ihnen näher bringen? Sollen wir uns weltweit besser verstehen lernen? Soll das der Bewältigung unserer Weltprobleme dienen? Ich sehe in diesen Geschenken eine wichtige Aufgabe der Zukunft, deren tieferen Sinn wir verstehen lernen müssen. Nichts geschieht ohne Sinn in der Schöpfung. Selbst der Sturm hat seine Aufgabe, und wenn er nur das Wegfegen der dürrer Blätter von den Bäumen im Herbst besorgt. Wir sollten die Schöpfung, die Natur mit ihren Wundern mehr als Wirken Gottes wahrnehmen. Sie eröffnet uns neue Erfahrungen. Dass heute Menschen in der Natur Gott suchen, zeigt doch, dass er sich dort dauernd manifestiert. Theologie ist die Wissenschaft von Gotteserkenntnis. Deshalb wäre es sinnvoll, wenn die Theologen sich mit den Phänomenen befassen würden, sie als Beweise von Gottes Existenz und Güte darstellen würden. Damit können sie dem religiösen Empfinden neue Impulse geben. Es ist aber auch für die Menschen von allgemeinem Gewinn, dieses religiöse Denken aufzunehmen. Es ist ein ständiges Manifestieren Gottes in der Schöpfung. Dazu braucht es keine Beweise, Dogmen und Glaubensbekenntnisse mehr. Er ist gegenwärtig, öffnen wir unsere Augen und Sinne. Vielleicht führten solche Erlebnisse von Gottes Güte auch zu einem anderen Weltbild, zu einer neuen Kultur gegenüber der Schöpfung. Ehrfurcht vor den Schätzen dieser Erde, vor dem Leben der Geschöpfe – Mensch, Tier und Pflanzen – kann zu einem Gottesdienst werden.

Francis Vetter, Jona

Kunst

Ausstellung Stiftsbibliothek: Karl der Grosse und seine Gelehrten. Zum 1200. Todesjahr Alkuins
Mo. bis Sa., 10–12, 13.30–17 Uhr
So., 10–12, 13.30–16 Uhr
Führungen: 26. Dez. bis 4. Jan., 14 und 15 Uhr; bis 31. März

I got rhythm – Silvesterkonzert mit dem Tablater Konzertchor
Mi., 31. Dezember, 19 Uhr
 Konzert, Essen, Tanz.
 Eintritt: Fr. 99.–. Info/Reservation:
 Paul Marti, Tel. 071 288 10 89. Ort:
 Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

rockig – traditionell – meditativ
Kreis- und Gruppentänze
Mi., 7. Januar, 14 bis 21 Uhr
 Einführung in die CD-Reihe der
 JUSESO Thurgau. Fr. 20.–/10.–.
 Info: Tel. 071 626 11 31
 OKL ist (Mit)Veranstalterin
 Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

«Altweibersommer» – Performance
27./30./31. Januar, 20 Uhr
 Leitung: Adrian Gut, Tanzpädagogin.
 Eintritt Fr. 20.–/15.–.
 Info und VVK: Tel. 071 422 57 09
 OKL ist (Mit)Veranstalterin
 Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Kurstage

«Mit Papa im Schnee»
Fr., 9., bis So., 11. Januar
 Vater-Kind-Wochenende mit
 Daniel Schmid Holz
 Ort: Seegüetli, Unterwasser
 Veranstalter: Verein Wartensee

«Wie der Kelch vom Unheil zum Kelch des Heils wird»
11. bis 16. Januar
 Mit Marina Berchtold und
 Andreas und Margrit Kunz
 Haus Surval, 7426 Flerden GR
 Tel. 081 651 13 96

Kreative Ferientage
18. bis 24. Januar
 Teddybären-Kurs,
 Sticken, Häkeln, Weben usw.
 Veranstalter: Heimeli, Hemberg
 Tel. 071 378 61 00

Volkstanzwoche
24. bis 31. Januar
 Mit Rosmarie Fehlmann
 Veranstalter: Heimeli, Hemberg
 Tel. 071 378 61 00

Patchwork-Woche
31. Jan. bis 7. Feb.
 Für Anfänger und Fortgeschrittene
 mit Irene Guggisberg
 Veranstalter: Heimeli, Hemberg
 Tel. 071 378 61 00

Eine Welt

Einführung ins Aktionsthema von Brot für alle 2004: «Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen für alle»



Ökumenische Impulstagung für die Ostschweiz: Sa., 10. Januar, 9–16.30 Uhr im Andreaszentrum in Gossau
 Vortrag von Maria Mies, Soziologin und Buchautorin («Globalisierung von unten»), Handel für Menschen – was will die internationale Kampagne, Christoph Stückelberger, Zentralsekretär Brot für alle. Einstimmung und Zwischenspiel mit Dominic Fischer. Philippinische Pause und philippinisches Mittagessen. Sieben Ateliers zur Auswahl.

Ökumenische Einführungsabende jeweils 20 Uhr:
 Di., 13. Jan., Evang. KGH, Heerbrugg
 Fr., 16. Jan., Kantonsschule Sargans
 Mo., 19. Jan., Kath. Pfarreiheim, Wil
 Di., 20. Jan., Kath. Pfarreiheim, Uznach
 Do., 22. Jan., Kath. Pfarreiheim, Wattwil
 Prospekte und Informationen:
 Pfr. Martin Breitenfeldt, Arbeitsstelle Kirche im Dialog (OeME),
 Tel. 071 227 05 50, Fax 071 227 05 59,
 oeme@ref-sg.ch

Jahresauftakt GFS 2004: «s' Läbe schmöcke». Vom Ich zum Wir
So., 25. Januar, 16–19.30 Uhr im KGH St. Mangen, St. Gallen
 Mit Yvonne und Benno Müggler (Rorschach), Pfr. Louis Zimmermann (Kronbühl), Teilete, Musik
 Veranstalter: Ökumenische Kommission für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen SG / AR / AI

Osteuropa-Tag 2004: Solidarität in Europa – Handeln gegen die neue Armut
Sa., 31. Januar, 9.30 bis 17 Uhr
 Ort: Zentrum Bürenpark, Bern
 Anmeldung bei: Ruth Schuurman, HEKS Europadienst, Telefon 01 361 68 61;
 E-Mail: schuurman@hekseper.ch

Voranzeige: 11. Bodensee-Kirchentag 7.–9. Mai 2004 in Lindau
 Motto: «aufbrechen – Leben finden», mit Friedrich Schorlemmer, Fulbert Steffensky u.a.
 Auskünfte bei Arne Engeli, Promenadenstr. 25, Postfach, 9400 Rorschach Ost
 Tel. 071 855 22 12
 E-Mail: a.engeli@switzerland.org

Bildung

Theologie studieren auf dem zweiten Bildungsweg
 Tel./Fax 031 301 47 25,
 www.home.sunrise.ch/kts.bern/

200 Jahre Evang.-Ref. Kirche des Kantons St. Gallen
Mi., 7. Januar, 18.15 Uhr
 Vortrag von Marianne Jehle-Wildberger
 Ort: Historischer Saal der Migros-Klubschule im Hauptbahnhof in St. Gallen
 Veranstalter: Historischer Verein des Kantons St. Gallen

Loslassen als Chance
Fr., 23./Sa., 24. Januar 2004
 Ein Wochenende für Bäuerinnen und Bauern; mit Silvia Hohl, Regula Stricker, Pius Hager, Josef Manser, Konrad Menet
 Veranstalter: AkEB, Landwirtschaftliche Beratung SG/App. und Christl. Bauernbund, St. Gallen, Ort: Schloss Wartensee

«Muss eine monotheistische Religion intolerant sein?»
Dienstag, 27. Januar, 18.15 Uhr
 Abschiedsvorlesung von Frank Jehle, Pfarrer an der Universität St. Gallen

Kommunikation
Mi., 3./17. März, 19.30 bis 22 Uhr
 mit Erika Rhyner
 Ort: Altstätten
 Veranstalter: AkEB

Nahe sein in schwerer Zeit
Sa., 13./So., 14. März
 Begleitung von Kranken und Sterbenden mit Marie-Anne Studer-Marthy, Schloss Wartensee
 Veranstalter: Caritas, St. Gallen
 Bitte rasch anmelden bei AkEB!

Die Botschaft im Meer der Botschaften – Kirche und Werbung
Mo., 15., bis Do., 18. März
 Welche Sprache brauchen wir? Was tun, damit unsere Botschaft nicht untergeht im Meer der Werbe-Botschaften? Wie befreien wir uns von «Kirchsprech-» und theologischem Jargon?
 Im Kurs arbeiten wir daran, mit Anschauungsmaterial, fremden und selbstverfassten Texten.
 Eingeladene Fachleute: Urs Jecker, Redaktor und Ausbilder im Bereich Theologie und Sprache; Werner De Schepper, Theologe und Chefredaktor des Blicks; Anne Bickel, Fachfrau für Fundraising bei Bfa.
 Leitung: Walter Büchi, Annette Dietschy, Beat Dietschy
 Kursort: Kartause Ittingen
 Informationen: Arbeitsstelle OeME
 Tel. 071 227 05 50 /52; oeme@ref-sg.ch

Spiritualität

Sitzen in der Stille
Jeden Di., 12.15 bis 13.15 Uhr
 Einführung ins Ritual: 12 Uhr
 Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen
 Veranstalter: AkEB

Offenes Kreistanzen
Dienstag, 6. Januar, 20 Uhr
Dienstag, 20. Januar, 20 Uhr
 mit Adrian Gut, Tanzpädagogin
 Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Jakobsweg – Hintergründe und Erlebnisbericht
Mi., 21. Januar, 19 Uhr
 Dias, gezeigt vom Stamm der Freunde des Jakobswegs St. Gallen.
 Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen

Abwûn – das aramäische Vaterunser
Sonntag, 22. Februar
 Experimenteller Gottesdienst mit Andreas Fischer und Steffi Schmid, Musik und Gesang
 Ort: Offene Kirche St. Leonhard, St. Gallen
 Veranstalter: Verein Wartensee

«Gib ein neues Lied in mein Herz» – Finnische Messe
Sa., 28./So., 29. Februar
 Veranstalterin bzw. Kursleitung: Krisztina Sachs-Szakmáry (Tel. 071 288 31 92)
 Ort: Schloss Wartensee

Einführung in die Zen-Meditation
Fr., 5., bis So., 7. März
 mit Paul Sheperd und Andreas Fischer
 Ort: Sonneblick, Walzenhausen
 Veranstalter: Verein Wartensee

Den Geist des Mitgefühls entwickeln – Verpflichtung auf eine Kultur der Solidarität
14. März, 11 bis 16.45 Uhr
 Wartensee-Sonntag mit Andreas Fischer und Günther Gebhardt, Stiftung Weltethos
 Veranstalter: Verein Wartensee

Der therapeutische Dienst der Kirche, mit Walter J. Hollenweger
Vortrag: Fr., 19. März, 19.30 Uhr
Seminar: Fr., 19. März, 18 Uhr bis So., 21. März, ca. 18 Uhr
 Ort: Schloss Wartensee
 Veranstalter: Verein Wartensee

Pilgern auf dem Jakobsweg
Auffahrt, 20. Mai, bis Sa., 22. Mai
 Unterwegs auf dem Jakobsweg von Interlaken bis Schwarzenburg
 Veranstalter: Hans und Heidi Mettler (Prospekte und Anmeldung bei AkEB)
Auf dem Jakobsweg
20. – 23. Mai Einsiedeln – Burgdorf
9. – 14. August Fribourg – Genf
4. – 9. Oktober Genf – Le puy-en-velay (mit Fahrrad)
 Information: Bethlehem Mission Immensee, Tel. 071 891 21 48;
 E-Mail: psueess@bethlehem-mission.ch

Leserreise

Kirchenbote-Reise zu den sieben Gemeinden der Apokalypse
Auffahrt, 20., bis Sa., 29. Mai 2004



Die neuntägige Leserreise vor Pfingsten 2004 führt in die sieben Gemeinden, an welche die Offenbarung des Johannes gerichtet ist: nach Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea (Offenb. 1, 11). Alle sieben Orte, deren Ruinen teilweise ausgegraben sind, liegen im Westen der heutigen Türkei. Die Reise versucht nicht nur Einblick zu geben in die griechisch-römische Umwelt des frühen Christentums, sondern auch die Inhalte der Apokalypse mit der Geschichte der sieben Gemeinden in Beziehung zu bringen. Die Ausflüge werden begleitet durch einen türkischen Reiseführer, der über die Antike und die heutige Türkei informieren wird. Andreas Schwendener, der Redaktor des Kirchenboten, übernimmt den theologischen Teil der Führungen. Kosten: 1085 Franken bei 35 TeilnehmerInnen, 1130 Franken bei 25 TeilnehmerInnen. Darin inbegriffen sind der Linienflug, Mahlzeiten, sieben Übernachtungen in einem 5-Sterne-Hotel an der Küste von Ephesus plus je eine Übernachtung in Pergamon und Hierapolis bei Pamukkale. Detailprospekte und Anmeldeformulare sind erhältlich bei der Redaktion des Kirchenboten, Rehweidstrasse 2, 9010 St.Gallen, Tel. 071 244 34 64, E-Mail: Kirchenbote.sg@ref.ch

Kirchen

Eglise française

Eglise de Saint-Mangen à Saint-Gall. Culte chaque dimanche à 10 h. Cultes mensuels à Rapperswil, Rorschach et Uzwil. Renseignements auprès du pasteur Marc Bridel, tél. 071 278 43 89.

Junge Erwachsene

SMS-Gottesdienst

Stichwort «START GOTTESDIENST» an die Nr. 400 schicken.
info@junge-erwachsene.ch

Ökum. Taizé-Gebet

Mi., 9. Januar, 20 Uhr

Ort: Evang. Kirche Lichtensteig

Ferienwoche auf dem Hasliberg

Sa., 24. Jan., bis Sa., 31. Jan.

www.junge-erwachsene.ch

Beratung

Die Dargebotene Hand

Telefonseelsorge Telefon 143
Homepage: www.143.ch

Evangelisch-reformierte Paar- und Familienberatung St.Gallen

Oberer Graben 31, St.Gallen
Pfarrer Walter Feurer, Psychotherapeut
SPV/ASP, Tel. 071 220 88 00
Heidi Paulsen, dipl. Psychologin IAP,
Tel. 071 220 88 02 (Mi u. Do)
Sprechstunden nach Vereinbarung

Evangelische Frauenhilfe

Beratungsstelle für Frauen
Tellstr. 4, 9000 St.Gallen
T 071 220 81 80, F 071 220 81 84

Bürgschaften und Darlehen

für Familien und allein Erziehende, Landwirte und Selbständige. Gesuche sind zu richten an: Evangelische Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft des Kantons St.Gallen, Postfach 24, 9004 St.Gallen, Telefon 071 226 91 91
bonfida_ag@swissonline.ch

Unterwegs zum Du

für Partnerschaft und Ehe
Sylvia Blum, Romanshorerstr. 30, 8583 Sulgen, persönliche Gespräche nach telefonischer Absprache.
T 071 640 00 80; F 071 640 00 81
Büro: Oberer Graben 3, 9004 St.Gallen
Die Eheanbahnungsstelle ist getragen von Ostschweizer Kantonalkirchen und vom Protestantischen Volksbund.

Gesprächsangebote

in St.Laurenzen, St.Gallen

jeweils Donnerstag, 16–19 Uhr
In der St.Laurenzenkirche gibt es ein Gesprächsangebot mit einer Seelsorgerin oder einem Seelsorger über religiös-spirituelle Themen, Lebensfragen oder über praktische Fragen. Jede Person kann dieses Angebot nutzen, ohne Voranmeldung und anonym. Wir stehen unter Schweigepflicht.

- 15.1. Hansruedi Felix
- 22.1. Rut Ochsner
- 29.1. Klaus Stahlberger
- 5.2. Sonja Bredel
- 12.2. Hansruedi Felix
- 19.2. Virginio Robino
- 26.2. Robert Müller

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Synode der Evangelisch-Reformierten Kirche des Kantons St.Gallen.

Redaktionskommission

Pfrn. Christina Nutt, Präsidentin
Kurt Zürcher, Kassier
Pfr. Andreas Fischer
Pfr. Daniel Klingenberg
Hajes Wagner
Pfr. Martin Böhringer
Alfred Ritz
Anna Zogg

Redaktion

Pfarrer Andreas Schwendener
Rehweidstrasse 2
9010 St.Gallen
T 071 244 34 64 (F 65)
www.kirchenbote.ch
kirchenbote.sg@ref.ch

Lokalredaktion

Reto Neurauter, Grabs
Tel. 081 771 65 16
Katharina Meier, Lütisburg Station
Tel. 071 980 06 01
Claudia Schmid, St.Gallen
Tel. 071 223 58 60

Nächste Nummer

Thema: Beten
Erscheint am 30. Jan.
Redaktionsschluss:
13. Januar 2004

Druck

Rheintaler Druckerei und Verlag AG, 9442 Berneck, Altpapieranteil: min. 50%, Auflage: 71 000

Gestaltungskonzept

TGG Hafen Senn Stieger

Abonnementspreis

Fr. 13.–
Adressänderungen an die Kirchgemeinde

Tipp des Monats

«Gewalt geht uns alle an»

Drei Vorträge in der Kantonsschule Sargans
Berichte vom Krieg, Darstellungen von Mord im Film sind in unserer Gesellschaft allgegenwärtig. Echt bedrohlich wird es, wenn gewalttätige Auseinandersetzungen vertraute Bereiche erobern, wie zum Beispiel die Schule oder Familie.

Gewalt unter Mädchen und Jungen

Dienstag, 13. Januar, 20 Uhr

Vortrag: Andreas Hartmann von der Beratungsstelle Männer gegen Männergewalt Ostschweiz

Gewalt in den Medien – Gewalt der Medien

Dienstag, 20. Januar, 20 Uhr

Vortrag: Prof. Dr. Christian Doelker, Universität Zürich und Fribourg

Medien gegen Gewalt

Dienstag, 27. Januar, 20 Uhr

Vortrag: Verena Doelker-Tobler

«Jesu Auferstehung – historisch und theologisch

jeweils Freitag, 9.30–11 Uhr

Vier öffentliche Vorlesungen von Pfarrer Dr. Frank Jehle

9. Jan.: Das historische Problem der Auferstehung Jesu I

16. Jan.: Das historische Problem der Auferstehung Jesu II

23. Jan.: Jesu Auferstehung theologisch

30. Jan.: Die Auferstehung der Toten – Inbegriff christlicher Hoffnung

Ort: Festsaal St.Katharinen, St.Gallen

Veranstalter

Eine Veranstaltungsübersicht findet sich auf der Homepage der Kantonalkirche: www.ref-sg.ch, Detailprogramme: «Leben gestalten» bei AkEB, Tel. 071 227 05 30, akeb@ref-sg.ch

AkEB Arbeitsstelle kirchliche Erwachsenenbildung, Oberer Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 30, F 071 227 05 39, www.lebengestalten.ch, E-Mail: akeb@ref-sg.ch

Verein Wartensee Sekretariat: Beatrice Städler, Auwiesenstr. 49c, 9030 Abtwil, T+F 071 311 86 10, www.ref.ch/sg/wartensee, wartensee@ref.ch

Offene Kirche St.Leonhard T+F 071 278 49 69, www.okl.ch, E-Mail: okl@okl.ch, Mittagstisch: Mi.: 12–14 Uhr

OeME Arbeitsstelle für Ökumene, Mission und Entwicklungsarbeit, Beat und Annette Dietschy, Ob. Graben 31, 9000 St.Gallen, T 071 227 05 50, oeme@ref-sg.ch

Netzwerk Junge Erwachsene Martina Tapernoux, St.Gallen, Tel. 071 244 06 65, www.junge-erwachsene.ch

Sonneblick Walzenhausen 9428 Walzenhausen, T 071 886 72 72, F 071 886 72 73, sonneblick@bluewin.ch

SELS Stadt-Atelier Seminar für evangelische Erwachsenenbildung, Rosenbergstrasse 50, 9000 St.Gallen, T 071 223 14 16 (Beantworter), F 071 223 22 16

Heimeli Hotel/Pension, 9633 Hemberg (Diakonissen-Schwesternschaft Neumünster), Tel. 071 378 61 00
www.vch.ch/heimeli; E-Mail: heimeli@vch.ch

Schloss Wartensee, 9404 Rorschacherberg, Tel. 071 858 73 73, www.wartensee.ch; schloss@wartensee.ch

Radio

DRS1

Zum neuen Tag

Mo–Sa 6.40 Uhr und 8.50 Uhr

Zwischenhalt

jeden Samstag 19.30 Uhr,
anschliessend Glocken

Ein Wort aus der Bibel

jeden Sonntag 6.40 Uhr und 7.50 Uhr
(DRS2 So 7.05 Uhr)

Texte zum Sonntag

jeden Sonntag 9.40 Uhr

DRS2

Religionsthemen im Kontext

vorwiegend am Donnerstag
9 und 18.30 Uhr (Zweitausstrahlung)

Blickpunkt Religion

jeden Sonntag 8.10 Uhr

Predigten, Gottesdienste

So, 9.30 Uhr: röm.-kath. Predigt
So, 9.45 Uhr: evang.-ref. Predigt

1.1. Pater Dietrich Wiederkehr,
Luzern, Pfr. Frank Jehle, St.Gallen

4.1. Martha Brun, Theologin,
Pfr. Lukas Spinner, Meilen

11.1. Barbara Kückelmann,
Pfarreileiterin, Bern-Bethlehem
Manuela Liechti-Genge,
Theologin, Münchenbuchsee

18.1. Karin Schaub, Diakonin,
Basel, Pfr. Martin Liedtke, Liestal

25.1. 9.30–10.30 röm.-kath.
Direktübertragung des römisch-
katholischen Gottesdienstes aus
Rothenburg

Perspektiven

jeweils So 8.30 Uhr und Do 15.00 Uhr

**1.1. Ein frischer Wind: Porträt
von Samuel Kobia, neuer General-
sekretär des Ökumenischen Rats**

**4.1. Die Kinder Abrahams –
was Juden, Christen und Musli-
me eint** (siehe Tipp des Monats)

**11.1. Die gewaltigen Götter der
Hindus:** Der Hinduismus hat im
Westen ein pazifistisches Image.
Dabei fordern blutige Anschläge
in Indien immer wieder Tote,
wenn radikale Hindus Muslime
bekämpfen und sich dabei auf
ihre Religion berufen. Denn im
Hinduismus gibt es zerstörerische
Götter und auch blutrünstige
Göttinnen wie beispielsweise Kali.
Sie wird mit einer heraushängen-
den Zunge dargestellt, damit sie
das Blut ihrer Opfer auflecken
kann, und trägt Schmuck von ab-
geschlagenen Händen und Schä-
deln. Wie gewalttätig sind die ge-
waltigen Götter im Hinduismus
und inwieweit überträgt sich ihre
Aggression auf die Hindus? Der
Religionswissenschaftler Martin
Baumann gibt Antworten.

18.1. Schamanen – zwischen Trance und Wirklichkeit

Der Religionswissenschaftler Ber-
no Stoffel hat die Rolle des Scha-
manismus in Südkorea untersucht,
wo der Trancekult seit über 3000
Jahren überwiegend von Frauen
praktiziert wird. Der Psychothera-
peut Carlo Zumstein wendet selbst
schamanistische Praktiken an, will
so Menschen zu einer Bewusst-
seinerweiterung führen und
ihnen ihre spirituelle Autonomie
zurückgeben. Was hat der moder-
ne Schamanismus noch mit dem
traditionellen gemeinsam?

25.1. Poppig, christlich, missio- narisch: International Christian Fellowship – ICF

Seelenfischer von heute spielen
Schlagzeug und beten im Beat
unserer Zeit. Mit einfachen Bot-
schaften und einem erfolgsorien-
tierten Missionskonzept breitet
sich der ICF in immer mehr
Schweizer Grossstädten aus. In
Zürich sind die Popgottesdienste
bereits Massenergebnisse. Ob sich
die Jugendlichen hier jedoch län-
gerfristig christlich engagieren
werden oder ob die Begeisterung
so schnell verfliegt, wie sie
geweckt wird, das ist eine der
Fragen in Perspektiven.

Radio aktuell/Radio Ri

«Gedankestrich»

Mo–Sa tägl. 11.45 Uhr und irgendwann
am Nachmittag auf Radio aktuell
Mo–Sa tägl. 6.45 Uhr auf Radio Ri

«Prisma», jeden Sonntag

Kirchliches Magazin mit
Veranstaltungskalender
Radio aktuell zwischen 8.30 und 9 Uhr
Radio Ri zwischen 11 und 11.30 Uhr

Radio ZÜRISSEE

«Über Gott und d'Wält»
jeden Sonntag 8.25 Uhr

TV

SF1

Wort zum Sonntag: Sa 19.55 Uhr

Sternstunden:

10 Uhr: Religion. 11 Uhr: Philosophie
12 Uhr: Kunst

SF2

«Fenster zum Sonntag»

Samstag 17.30 und Sonntag 11.30 Uhr

Tele Ostschweiz

«Gedanken zur Zeit»

Sa 18.55 Uhr, stündlich wiederholt
Die «Gedanken zur Zeit» dauern
etwa 1½ Minuten und werden
von TVO jeweils am Samstag, um
18.57 Uhr und dann stündlich bis
am Sonntag ausgestrahlt, letz-
mals um 13.57 Uhr.

Internet

www.junge-erwachsene.ch



Neu – sehenswert – überarbeitet –
farbig – interessant – besuchens-
wert: So erscheint das neue Fenster
der «Arbeitsgruppe Junge Erwach-
sene» der St.Galler Kantonalkirche
(www.junge-erwachsene.ch).
Die Farben und Worte ihres Slo-
gans «spinnen.tun.leben» führen
durch die vielfältigen Seiten. Neu
sind neben dem Design u.a. die
Bereiche FAQ, Downloads, Bil-
der-Gallery und eine kleine Such-
maschine. Ebenfalls integriert ist
ein interner Teil, der es den Mit-
gliedern ermöglicht, selbstständig
Berichte, Texte usw. einzugeben.
Das Netzwerk Junge Erwachsene
freut sich auf jeden Besuch und
nimmt gerne Anmerkungen ent-
gegen.

Ruth Haltner, Netzwerk JE

www.sonntag.ch

Das «Fenster zum Sonntag», das
von Freikirchen gestaltete Fern-
sehprogramm auf SF2, ist mit ei-
nem vollständig neu gestalteten
Auftritt im Internet präsent!
Ein klares, attraktives Design,
übersichtliche Navigation sowie
kürzere Ladezeiten laden ein zur
Entdeckungstour auf www.sonn-
tag.ch.

Neu sind viele zusätzliche Hinter-
grundinfos zu einzelnen Sendun-
gen sowie zur ganzen TV-Reihe
«Fenster zum Sonntag» und deren
Produzenten ALPHAVISION
(Magazin) und ERF Schweiz
(Talk) sowie der Trägerschaft
«Stiftung Christliches Fernsehen».
Ebenfalls neu sind die Rubrik
«Wir suchen», die Beschreibungen
von gesuchten Personen für ge-
plante Sendungen enthält, sowie
die Möglichkeit der direkten Kon-
taktaufnahme mit der Redaktion.
Eine weitere Neuerung ist der Ver-
sand des wöchentlichen «TV-
Tipps» als HTML-Dokument.
Es besteht die Möglichkeit, den
«TV-Tipp» weiterhin als Text-
Dokument zu abonnieren. Unter
www.sonntag.ch/kontakt/news-
letter.asp finden sich entspre-
chende Anmeldeformulare. ps

Studie

Staat und Religion in der Schweiz: Anerkennungskämpfe, Anerkennungsformen.

Jeder Kanton definiert die Bezie-
hung zwischen Staat und Reli-
gionsgemeinschaften auf der
Grundlage seiner eigenen Ge-
schichte anders. Zurzeit werden
kantonale Verfassungen revidiert.
Dies tangiert nicht nur das Ver-
hältnis zwischen Staat und etab-
lierten Kirchen, sondern auch die
Frage der öffentlich-rechtlichen
Anerkennung von «neuen» Reli-
gionsgemeinschaften. Die Eidge-
nössische Kommission gegen
Rassismus (EKR) spricht sich für
die grundsätzliche Gleichstellung
und Gleichbehandlung aller in
der Schweiz anwesenden Reli-
gionsgemeinschaften aus.
Die Studie bietet eine Orientie-
rungshilfe zur Entwicklung von
allgemeinen, nicht diskriminie-
renden Kriterien für die Anerken-
nung von Religionsgemeinschaf-
ten an. Die nach Kantonen ge-
gliederte Zusammenstellung im
Anhang bietet einen umfassenden
Überblick über alle relevanten
Verfassungs- und Gesetzesartikel.

Die Studie kann als pdf-File von der
Internetseite der EKR (www.ekr-cfr.ch)
heruntergeladen oder beim Sekretariat
der EKR (ekr-cfr@gs-edi.admin.ch)
für Fr. 10.– bestellt werden.
Auskünfte: Tel. 031 322 79 64

Tipp des Monats

**Die Kinder Abrahams – was
Juden, Christen und Muslime eint**
Juden, Christen und Muslime tei-
len ein einzigartiges Erbe: Abra-
ham. Er gilt allen drei als Stamm-
vater ihres Glaubens. Doch die
Kinder Abrahams haben sich zer-
stritten und ihren gemeinsamen
Ursprung vergessen. Dieser Streit
bedroht heute den Weltfrieden.
Für den Tübinger Theologen
Karl-Josef Kuschel ist die Erinne-
rung an die tiefe Verwandtschaft
der drei Religionen die Vorausset-
zung, um die besondere Verbin-
dung miteinander, die Achtung
voreinander und die Verantwor-
tung füreinander zu entdecken.
Ohne eine «abrahamische Öku-
mene» ist nach seiner Überzeu-
gung kein Friede möglich.
Eine Sendung von Lorenz Marti.

So., 4. Januar, 8.30 Uhr, DRS 2
Zweitsendung: Do., 8. Januar, 15 Uhr

«Der stille Schaffer im Untergrund»

Archivar Max Frei

Im Untergeschoss des evangelischen Kirchgemeindezentrums in Rorschach liegt der Arbeitsplatz von Max Frei.

Die hell gestrichenen Wände, sofern sie nicht durch Aktenschränke verstellt sind, zieren alte und neue Fotos. Man merkt kaum, dass es sich um einen Kellerraum handelt – freundlich, ja beinahe gemütlich ist es hier.

45 Jahre lang war Max Frei Primarlehrer: zuerst in Krinau, wo er nicht nur die 1. bis 8. Klasse unterrichtet hat, sondern auch als Organist und Kirchenchorleiter wirkte – dann bis 1995 in Rorschacherberg, wo er zusätzlich in der Lehrerfortbildung tätig war.

Nach seiner Pensionierung suchte Max Frei ein neues Tätigkeitsfeld, wo er die Computerkenntnisse, die er sich als Lehrer angeeignet hatte, anwenden konnte. – Archivar der Evangelischen Kirchgemeinde Rorschach? War es das, was er wollte?

Alte Kleiderschränke mit Ordnern vollgestopft, eine Flut von spärlich beschrifteten Schachteln schlummernden in einem Vorraum der Rorschacher Kirche vor sich hin. Max Frei nahm die Herausforderung an. Die damalige Kirchenvorsteherschaft stellte ihm einen Computer und einen eigenen Arbeitsplatz zur Verfügung.

Wie lange hat es gedauert, bis er einigermaßen den Überblick hatte? Max Frei lacht: «Rund fünf Jahre Knochenarbeit. Kiste für Kiste, Blatt für Blatt musste gesichtet werden, es war ziemlich trocken und mühsam.» Max Frei hat Pionierarbeit geleistet.

Nachdem der Kirchenrat des Kantons kürzlich neue Weisungen mit einem Strukturplan über die Führung von Kirchenarchiven erlassen hatte, fand ein entsprechender Kurs in Rorschach statt. Max Frei hat dabei kräftig mitgeholfen. Auch beim Erstellen der neuen Rorschacher Kirchgemeindeordnung konnte sich die Kirchenvorsteherschaft auf die Erfahrung und Mithilfe des Archivars stützen. Gerne hilft er auch bei Abklärungen, der Suche nach bestimmten Akten. Am liebsten beschäftigt sich Max Frei jedoch mit dem Thema Kirchengeschichte. Wenn er zu erzählen beginnt, werden all die vergilbten Zeitdokumente lebendig. Beim Durchblättern

der ersten Instruktion für Archivare der Kantonalkirche aus dem Jahre 1879 wechseln sich Schmunzeln und Stauen ab.

Zwei Stunden pro Woche verbringe er durchschnittlich im Archiv. Doch jetzt auf das kommende Doppeljubiläum im Jahr 2004 hin – 150 Jahre Kirchgemeinde Rorschach und 100

«Wenn Max Frei zu erzählen beginnt, werden all die vergilbten Dokumente lebendig.»

Jahre seit dem Kirchenbau –, lacht Max Frei, möge er keine Stundenzahl mehr nennen.

Im Gemeindeteil des Kirchenboten sowie im Ostschweizer Tagblatt werden zum Jubiläumsjahr zahlreiche interessante Beiträge, Schrift- und Bilddokumente ein Stück Rorschacher Kirchengeschichte neu aufleben lassen. Dies dank dem unermüdlichen und mit Begeisterung geleisteten Einsatz von Max Frei.

Auch Aktuelles wird nicht fehlen. Ein Fotoalbum mit farbigen Bildern aus allen Sparten des Gemeindelebens ist beinahe fertiggestellt.

Monica Wegmann, Rorschach



Der Rorschacher Kirchenarchivar Max Frei öffnet anlässlich einer Weiterbildung für Archivare seine Aktenschränke.

Was enthält ein Kirchgemeindearchiv?



Wir unterscheiden zwischen Pfarrarchiv und Kirchgemeindearchiv.

Das Pfarrarchiv geht auf die Anfänge einer Kirchgemeinde zurück. Es handelt sich um schön gebundene Kasualienbücher, in welchen Taufen, Konfirmationen, Eheschliessungen und Bestattungen chronologisch aufgeführt werden. Weil die politischen Gemeinden erst seit 1875 Zivilstandsangaben führen, sind die Pfarrbücher von grosser Bedeutung, etwa für die Erstellung von Stammbäumen. Davon zu unterscheiden ist das Kirchgemeindearchiv, wo wichtige Akten der Gemeinde aufbewahrt werden: Urkunden, Verträge, Amtsberichte, Akten zu Pfarrwahlen, Fotos, Schriften usw. Dazu gibt es von der Kantonalkirche einen aktualisierten Registraturplan mit integrierter Fristenliste. Wir archivieren auch die Kirchenboten seit den Anfängen. Denn auf den Gemeindeseiten finden sich Angaben über das Leben der Gemeinde, die auf andern Wegen kaum zu erhalten sind. Alle fünf Jahre lassen wir die Kirchenboten binden.

Und wem nützt schliesslich das Archiv?

In erster Linie der Kirchenvorsteherschaft, die ein altes Dokument, einen Bauplan oder eine Vereinbarung benötigt. Immer wichtiger wird das Archiv auch als Quelle der Geschichtsforschung, etwa für die Aufarbeitung der eigenen Gemeindegeschichte und deren Vereine. Ich staune oft, wenn ich sehe, mit welchem Einsatz die Kirchgemeinde aufgebaut, begründet und geführt wurde, oder wie man zu Geldmitteln zu kommen versuchte.

Wissen Sie Bescheid über den Zustand anderer Kirchgemeindearchive im Kanton?

Wir hatten ja in Rorschach den Kurs «Alles ums Archiv». Nur 22 der 55 Gemeinden waren da vertreten. Und was ich von diesen 22 so hörte, hat mich teils erschreckt. Oft liegen die Materialien seit Jahrzehnten irgendwo in einem Estrich.

Hat jede Gemeinde einen Archivar?

So schreibt es die Kantonalkirche vor. Meist ist es der Aktuar oder die Aktuarin. In mittelgrossen Gemeinden wird die Verantwortung oft dem Sekretariat übertragen. Grössere Gemeinden tun gut daran, eine aussenstehende Person anzustellen, da die Sekretariate damit überfordert wären. Dabei ist es wichtig, dass man der Person die nötige Infrastruktur zur Verfügung stellt und klare Entschädigungsvereinbarungen trifft.

Was ist langweilig, was spannend an Ihrer Arbeit?

Ich brauchte fünf Jahre, um die vielen in Bananenschachteln gelagerten Materialien zu sichten. Jetzt aber habe ich die nötige Übersicht und Erfahrung, um lustvoll im Archiv zu forschen und bei unsern Jubiläen meinen Beitrag zu leisten. as

Gegen den Strom schwimmen



«Manchmal müssen wir mit einem Satz ausdrücken, was OeME (Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit) ist und soll. Ein solcher Satz kann zum Beispiel so lauten: Wir wollen aufzeigen, dass es Sinn macht, für eine gerechtere

Welt zu kämpfen. Und aufzeigen, was es bedeutet: nämlich eine ganz andere Art der Globalisierung. Die vorherrschende sieht so aus: global handeln (nämlich wirtschaften) – und dabei lokal / national an sich denken. Das ist die Globalisierung, die wir gerade in der Schweiz perfektioniert haben. Genau das Umgekehrte tut Not: global denken (an die Lebensmöglichkeiten aller denken) – und lokal dann danach handeln.

Wir wollen / wollten zweitens zeigen, dass das auch möglich ist. Wie?

Einerseits, indem man sich mit dem Funktionieren der Weltgesellschaft auch theoretisch auseinandersetzt. ... Andererseits muss man praktisch zeigen, dass es auch anders geht. Denn der Unglaube oder Irrglaube Nr. 1 ist heute nicht etwa säkular zu sein oder Atheist. Der am meisten auch unter Glaubenden verbreitete Unglaube sagt: «Man kann doch nichts tun.» Wie widerlegt man das? Indem man die Werkzeuge einsetzt, die es braucht. Ökumenische Vernetzung und Zusammenarbeit ist so ein Werkzeug. ... Wir haben die Besorgnis, dass im Zuge der Neuorganisation und Aufteilung der OeME-Stellen in der Ostschweiz das untergehen oder zweitrangig werden könnte. Wir befürchten, dass die Brückenfunktion dieser Stellen zu den Werken «Brot für alle», «mission 21» und «Heks» zumindest teilweise verdrängt werden könnte ... durch eine weitere «Verkantonalkirchlichung» der OeME-Arbeit.

Was ist denn daran schlecht? Das Risiko ist: Mehr und mehr wird nur noch das «Eigene» zum Massstab des Handelns. «Die andern» zählen nicht mehr (auch wenn natürlich für sie Geld gesammelt werden soll). Dass sie sich aber einmischen, dass sie selber etwas zu sagen haben, stört.

Was ist der Nordpol, an dem unsere Kirchen ihren Kompass ausrichten? Sind es wirklich die Erniedrigten und Getretenen? Die, von denen Christus sagt: ihr habt mich aufgenommen, bekleidet, besucht? Oder, wie wir heute sagen würden: Ihr seid mit mir gegangen, habt mit mir um Menschenwürde gekämpft?

Ausschnitte aus der Abschiedsansprache der OeME-Beauftragten Annette und Beat Dietschy am 4. Dezember 2003 im ökumenischen Kirchenzentrum Halden (siehe auch Seite 10).

Mein Kraftort

Der St.Mangen-Park in St.Gallen

Der Park bei der Kirche St.Mangen in St.Gallen ist für mich in mehrfacher Hinsicht ein besonderer Ort. Hier hatte schon die mittelalterliche Stadt ihren Friedhof. Die Reformatoren brachen mit dem Gräberkult. Sie verfielen in das andere Extrem. So wissen wir heute nicht, wo die Reformatoren Vadian und Kessler begraben liegen. Zusammen mit andern grossen Persönlichkeiten der Stadt teilen sie das Schicksal aller Menschen, mit armen und reichen, bekannten und unbekannt. Darum ist dieser Park für mich ein Ort der Besinnung. Ich fühle mich hier verbunden mit den Menschen dieser Stadt. Ich empfinde die eigene Vergänglichkeit. Namen sind nicht wichtig. Im Tod sind wir alle, wie es die Reformatoren in Worten der Bibel sagten, «versammelt bei den Vätern».

Aber der Hügel vor der ersten Stadtmauer zu St.Mangen war schon lange vor der Reformation ein Pilgerort. Hier hatte sich im Jahr 916 Viborada eingemauert. Später lebten da gleichzeitig mehrere Inklusinnen. Viborada hatte 926 den Einfall der Ungarn vorausgesagt und so zur Rettung der Klosterschätze beigetragen. Sie selber fiel dem Überfall zum Opfer. Viborada als Gottsucherin,



Die St.Mangenkirche 1897, kurz vor der Aufhebung des städtischen Friedhofs

als Seelsorgerin, als Visionärin und als Märtyrerin ist für mich an diesem Ort gegenwärtig. Bei der letzten Renovation fand man das Fenster, von dem aus sie jeweils die von ihrem Bruder zelebrierte Kommunion beobachtet hatte.

Ebenfalls bei einer Renovation fand man den alten Grundriss der Kirche. Er bildete ein gleichschenkliges Kreuz. Ich kenne in der ganzen Schweiz keine andere Kirche mit diesem Grundriss. Später wurde die Kirche gegen Westen angebaut, sodass sie jetzt ein lateinisches Kreuz bildet. Aber die frühere Form, diese nach allen Richtungen gleichmässig ausstrahlende Kraft, ähnlich dem Schweizerkreuz, empfinde ich noch immer an diesem Ort.

Walter Frei, St.Gallen, zuletzt Pfarrer in Bühler AR (notiert as)

Foto: Andreas Schwendener



Der pensionierte Pfarrer Walter Frei, bekannt für seine Stadtführungen, eröffnet die Serie «Mein Kraftort» auf dieser Seite des Kirchenboten: mit der Kirche St.Mangen in St.Gallen.